

Otto F. Kernberg
Affekt, Objekt und Übertragung

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft und als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Otto Rank und W. R. D. Fairbairn – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Ansätze vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Stärker als früher steht die Psychoanalyse in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologischen Psychiatrie. Als das anspruchsvollste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Konzepte zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potential besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Otto F. Kernberg

Affekt, Objekt und Übertragung

Aktuelle Entwicklungen
der psychoanalytischen
Theorie und Technik

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2013

© 2002 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 0641/969978-18; Fax: 0641/969978-19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

© der deutschen Ausgabe beim Psychosozial-Verlag

© der englischsprachigen Ausgabe bei Otto F. Kernberg
Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: »Tikal« von Nemesio Antunez, 1971.

© Patricia vda. de Antunez, Chile

Umschlaggestaltung: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Lektorat: Katja Kochalski

Redaktion: Dr. Karin Bell und Katja Kochalski

Satz: Katja Kochalski

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2312-4

Inhalt

Vorwort	7
I. Psychoanalytische Theorie: Anforderungen und Kritik	
Psychoanalytische Objektbeziehungstheorie und Libidotheorie	13
Ungelöste Probleme in der psychoanalytischen Theorie von Homosexualität und Bisexualität	33
Widerstände gegen Forschung in der Psychoanalyse	51
»Trauer und Melancholie« – 80 Jahre später	59
Eine besorgt-kritische Untersuchung der psychoanalytischen Ausbildung	67
Überlegungen zu Neuerungen in der psychoanalytischen Ausbildung	105
Sanktionierte gesellschaftliche Gewalt: eine psychoanalytische Sichtweise	119
Psychoanalytische Beiträge zur Prävention von gesellschaftlich sanktionierter Gewalt	163
II. Zur Psychoanalytischen Technik	
Übereinstimmungen und Unterschiede in der zeitgenössischen psychoanalytischen Technik	183
Zeitgenössische Kontroversen über die psychoanalytische Technik	205
Neuere Entwicklungen der behandlungstechnischen Ansätze in den psychoanalytischen Schulen der englischsprachigen Länder	223
Übertragungsliebe im analytischen Setting – die Beeinflussung der psychoanalytischen Beziehung durch das Geschlecht von Patient und Analytiker	245
Zuhören in der Psychoanalyse	273
Die Autorität des Analytikers	289
Die Deutung der Übertragung	307
Validierung im klinischen Prozeß	321
Literatur	335
Index	349

Vorwort

Die zeitgenössische Psychoanalyse durchläuft einen Prozeß der aktiven Transformation und Erweiterung grundlegender psychoanalytischer Sichtweisen der Entwicklung, Psychopathologie und Behandlung. Der vorliegende Band stellt einige dieser Entwicklungen vor, führt in die damit zusammenhängenden aktuellen Kontroversen ein und unterzieht die psychoanalytische Standardtechnik sowie die abgeleiteten Behandlungsmethoden einer Neubewertung vor dem Hintergrund zeitgenössischer Verständnisweisen der Entwicklung und Psychopathologie. Ein überaus wichtiger theoretischer Ansatz, der die Psychoanalyse im weitesten Sinn beeinflußt hat, ist die psychoanalytische Objektbeziehungstheorie. Eine zusammenfassende Darstellung ihrer wesentlichen Grundlagen leitet dieses Buch ein.

Eng verbunden mit den Fragen, die von der Objektbeziehungstheorie gestellt werden, ist die Frage nach den Trieben als grundlegenden motivationalen Systemen und insbesondere nach den Beziehungen zwischen Trieben, Affekten und Objektbeziehungen in der Entstehung und Entwicklung unbewußter Motivation. Während einige Objektbeziehungstheoretiker – vor allem die Anhänger der intersubjektivistischen und der selbstpsychologischen Richtung – die psychoanalytische Triebtheorie ablehnen, vertrete ich die Ansicht, daß die zeitgenössische Objektbeziehungstheorie und Freuds duale Triebtheorie in höchstem Maße miteinander vereinbar sind. Allerdings setzt diese Vereinbarkeit ein radikal neues Verständnis unserer Konzepte über die Beziehungen zwischen Trieben und Affekten voraus. Ich betrachte die Affekte als Bausteine der Triebe und bin der Meinung, daß sie in jeder konkret aktivierten Objektbeziehung eine Signalfunktion für die Triebe erfüllen, sobald das duale Triebssystem strukturell konsolidiert ist.

Meine Beschreibung der zeitgenössischen Entwicklungen der psychoanalytischen Technik und der damit einhergehenden Kontroversen betont die Wichtigkeit der Analyse affektiv besetzter, in der Übertragung aktivierter internalisierter Objektbeziehungen als wesentliche Aspekte der Übertragungsentwicklungen wie auch der entsprechenden Gegenübertragungsreaktionen. Indem ich die aktuelle Debatte zwischen dem psychoanalytischen, aus der allmählichen Integration von ich-psychologischen und objektbeziehungs-theoretischen Ansätzen hergeleiteten »Mainstream« einerseits und den selbst-psychologisch-intersubjektivistischen Ansätzen andererseits miteinander

vergleiche, untersuche ich die klinischen Implikationen, die mein Verständnis der Affekte für die Diagnose und Handhabung von Übertragung und Gegenübertragung sowie für das Zuhören und die Autorität des Analytikers mit sich bringt. Gleichzeitig stelle ich in einem kurzen Überblick das französische Verständnis der psychoanalytischen Technik vor, das sich parallel zu jenen anderen, bereits erwähnten Schulen entwickelt hat und mittlerweile auch Einfluß auf die Theoriebildung innerhalb des Mainstreams nimmt.

Bestimmte umstrittene Bereiche der psychoanalytischen Theorie und Technik versuche ich besonders hervorzuheben, zum Beispiel neue Sichtweisen der Homosexualität, der Bisexualität und des Einflusses, den das Geschlecht in der analytischen Beziehung ausübt. Einen Schwerpunkt bilden auch Bereiche der Anwendung der Psychoanalyse auf nicht-klinische Felder, die gegenwärtig im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der psychoanalytischen Gemeinschaft stehen: das Problem der psychoanalytischen Forschung und ihrer klinischen Implikationen, die Validierung unserer Interventionen im klinischen Prozeß, die Schwierigkeiten und umstrittenen Fragen der psychoanalytischen Ausbildung – hier werden uns signifikante, mit unserem traditionellen Ausbildungsmodell zusammenhängende Probleme möglicherweise zu einem radikalen Umdenken in bezug auf unsere Ausbildungseinrichtungen zwingen – und schließlich die Anwendung psychoanalytischer Kenntnisse und Denkweisen auf gesellschaftliche und kulturelle Probleme.

Die Anwendung des psychoanalytischen Verständnisses auf Fragen der Kultur und Gesellschaft, der Freud während seines gesamten Arbeitslebens einen hohen Stellenwert einräumte, zählt meiner Meinung nach zu jenen Pflichten der psychoanalytischen Profession, die über unsere Verantwortung dem individuellen Patienten gegenüber hinausgehen. Sie betreffen den komplexen Bereich der Manifestationen des Unbewußten in sozialen und politischen Prozessen, insbesondere in den dramatischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts, in dem die menschliche Destruktivität in einer Größenordnung freigesetzt wurde, die vor dem Aufstieg moderner totalitärer Regime unvorstellbar erschien. Die gegenwärtig wachsende Macht und Einflußnahme fundamentalistischer Bewegungen führt uns die fortdauernde Gefährdung des gesellschaftlichen Lebens durch ungezügelte, im Kontext sozialer Prozesse ausgelöste Aggression vor Augen. Auch wenn die Psychoanalyse gewiß nicht alle Fragen zu beantworten vermag, bin ich davon überzeugt, daß sie sowohl das Potential als auch die Verpflichtung hat, zu einem tiefen Verständnis dieser Probleme beizutragen.

Mein Dank gilt zahlreichen Kollegen und Freunden, die mir in gemeinsamen Diskussionen geholfen haben, meine eigenen Überlegungen zu klären und viele Gegenstände, die in diesem Buch zur Sprache kommen, unter neuen

Blickwinkeln zu verstehen. Ich danke Harold Blum, William Grossman, Paulina Kernberg, Robert Michels, Ethel Person, Gertrude Ticho, Robert Tyson und Robert Wallerstein in den Vereinigten Staaten sowie Peter Buchheim, Rainer Krause und Ernst Lürßen in Deutschland. Mein besonderer Dank gilt Karin Bell, deren sorgfältige Durchsicht der deutschen Übersetzung sehr dazu beigetragen hat, meine Gedanken zu klären und zu verdeutlichen. Meine Ansichten über die psychoanalytische Ausbildung wurden entscheidend mitgeprägt von David Sachs in den USA, André Lussier, Kanada, Claudio Eizirik und Elias Mallet da Rocha Barros, Brasilien, Sara Zac De Filc und Isidoro Berenstein, Argentinien, sowie Caesar Garza Guerrero aus Mexiko. In den letzten Jahren haben mich die Entwicklungen der französischen Psychoanalyse, insbesondere die Arbeit von Alain Gibeault, André Green, Jean Laplanche, Joyce McDougall und Daniel Widlöcher, beeinflusst.

Meine Überlegungen zur psychoanalytischen Forschung haben sich im kontinuierlichen Dialog mit Peter Fonagy, André Green, Horst Kächele und Rainer Krause entwickelt – und natürlich in der spannenden Forschungsatmosphäre des von mir geleiteten *Personality Disorders Institute* der *Cornell University*. Herzlich bedanken möchte ich mich bei den langjährigen Angehörigen des Instituts, vor allem bei Anne Appelbaum, die viele Jahre lang geduldig meine Schriften redigiert hat, bei Steven Bauer, Eve Caligor, John Clarkin, Diana Diamond, Pamela Foelsch, James Hall, Catherine Haran, Paulina Kernberg, Sonia Kulchycky, Kenneth Levy, Michael Stone und Frank Yeomans. Schließlich danke ich von Herzen den Mitarbeiterinnen im Sekretariat des *Personality Institute*, nämlich Joanne Ciallella, die geduldig viele Versionen der vorliegenden Kapitel getippt hat, Rosetta Davis, die mit einem freundlichen Lächeln immer bereit war, zusätzliche Aufgaben zu übernehmen, und vor allem der Sekretärin des Instituts und meiner persönlichen Sekretärin Louise Taitt, die seit langen Jahren ein gewaltiges Arbeitspensum bewältigt und die Verantwortung für Entscheidungen in zahlreichen Bereichen übernommen hat, die auf ihrem Schreibtisch landeten. Mit unfehlbarem Urteil und taktvoll, aber entschieden, hat sie getan, was immer nötig war, um mir den Rücken freizuhalten. Ihr gebührt mein tief empfundener Dank.

New York, 20. September 2001

Otto F. Kernberg

I.

Psychoanalytische Theorie: Anforderungen und Kritik

Psychoanalytische Objektbeziehungstheorie und Libidotheorie¹

Im ersten Teil dieser Arbeit werden zunächst die psychoanalytischen Objektbeziehungstheorien in einer kritischen Übersicht vorgestellt und in ihren Übereinstimmungen und Unterschieden gewürdigt. Im zweiten Teil wird eine Weiterentwicklung der psychoanalytischen Triebtheorie dargestellt mit dem Versuch einer Integration von Objektbeziehungstheorien, Ergebnissen der Affektforschung und Triebtheorie.

Psychoanalytische Objektbeziegungstheorien: eine kritische Übersicht

Definitionen und Kontroversen

Die psychoanalytischen Objektbeziehungstheorien umfassen ein so breites Spektrum von Ansätzen, daß es vielleicht das Beste ist, sie auf der Grundlage dessen zu definieren, was sie einschließen und was sie ausschließen. Im weitesten Sinne könnte man vielleicht sagen, daß die Psychoanalyse selbst ihrem Wesen nach eine Objektbeziehungstheorie ist: Schließlich befaßt sich jede psychoanalytische Theorie mit dem Einfluß früher Objektbeziehungen auf die Entstehung unbewußter Konflikte sowie auf die Entwicklung der psychischen Struktur und die Wiederbelebung oder Inszenierung pathogener internalisierter Objektbeziehungen aus der Vergangenheit in den aktuellen Übertragungsentwicklungen in der psychoanalytischen Situation. Eine solche Definition löst die Besonderheit des Konzepts der Objektbeziehungstheorie jedoch auf.

Nach einer zweiten Definition, der engsten, könnte man die Objektbeziehungstheorie auf die sogenannte Britische Schule, besonders auf die Schule von Melanie Klein (1935, 1940, 1946, 1957), Ronald Fairbairn (1954) und Donald

¹ Um Überlegungen zu psychoanalytischen Objektbeziehungstheorien erweiterter Vortrag vom 4. Internationalen Psychoanalytischen Symposium in Delphi, Griechenland, 23. bis 28. Juli 1996.

The Concept of the Libido in the Light of Contemporary Psychoanalytic Theorizing.
Aus dem Amerikanischen übersetzt von Irmela Köstlin.

Winnicott (1958, 1965, 1971) beschränken. Diese eingrenzende Definition ist zwar historisch korrekt, schließt aber die Beiträge aus dem Gebiet der Ich-Psychologie aus: Erik Erikson (1950, 1956, 1959), Edith Jacobson (1964, 1971), Margaret Mahler (Mahler u. Furer 1968; Mahler et.al. 1975), Hans Loewald (1960, 1980), Otto F. Kernberg (1976, 1980, 1984) und Joseph Sandler (1987) wie auch den interpersonalen Ansatz von Harry Stack Sullivan (1953, 1962) und Greenberg und Mitchell (Greenberg u. Mitchell 1983; Mitchell 1988).

Eine dritte Definition dessen, was die Objektbeziehungstheorie konstituiert, – meine eigene – schließt die Britische Schule und die gedanklichen Beiträge der oben aufgeführten Theoretiker ein. Als psychoanalytische Objektbeziehungstheorien könnte man jene Theorien bezeichnen, die die Internalisierung, Strukturierung und klinische Reaktivierung (in Übertragung und Gegenübertragung) der frühesten dyadischen Objektbeziehungen in den Mittelpunkt ihrer Formulierungen bezüglich Motivation (genetisch und Entwicklungsmäßig betrachtet), Struktur und Klinik stellen. Die Formulierung »Internalisierung von Objektbeziehungen« nimmt Bezug auf das Konzept, daß in allen Interaktionen zwischen dem Säugling bzw. dem Kind mit den signifikanten Elternfiguren *das, was das kleine Kind internalisiert*, nicht ein Bild oder eine Repräsentanz des anderen (»des Objekts«) ist, sondern *die Beziehung zwischen dem Selbst und dem anderen*, in der Form eines Selbstbildes oder einer Selbstdarstellung, die mit einem Objektbild oder einer Objektrepräsentanz interagiert. Diese innere Struktur reproduziert in der intrapsychischen Welt sowohl reale als auch phantasierte Beziehungen mit bedeutsamen anderen. Diese dritte Definition bildet den Rahmen für die folgenden Ausführungen.

In einigen wesentlichen Punkten unterscheiden sich die Objektbeziehungstheorien voneinander. Der wichtigste Punkt ist die Frage, ob und in welchem Maß die Theorie mit der traditionellen Freudschen Triebtheorie (Freud 1920, 1923, 1933) in Einklang steht oder ihr entgegengesetzt ist, das heißt die Frage, ob die Objektbeziehungen in dem Sinne betrachtet werden, daß sie die Triebe als Motivationssystem des menschlichen Verhaltens ersetzen. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, stehen sowohl Klein als auch Mahler und Jacobson am einen Ende des Spektrums, insofern sie Freuds duale Triebtheorie mit einem objektbeziehungstheoretischen Ansatz verbinden. Für Fairbairn und Sullivan dagegen ersetzen die Objektbeziehungen die Freudschen Triebe als bedeutendes Motivationssystem. Die heutige interpersonale Psychoanalyse, repräsentiert durch Greenberg und Mitchell (Greenberg u. Mitchell 1983; Mitchell 1988), die sich auf eine Integration von Konzepten gründet, die hauptsächlich auf Fairbairn (1954) und Sullivan (1953, 1962) zurückgehen, bekräftigt die essentielle Unvereinbarkeit von Modellen psychischer Motivationssysteme, die in der Triebtheorie, und solchen, die in der Objektbezie-

hungstheorie begründet sind. Winnicott (1958, 1965, 1971), Loewald (1960, 1980) und Sandler (1987) nehmen (alle aus unterschiedlichen Gründen) eine Mittelstellung ein; sie betrachten den affektiven Rahmen der Mutter-Kind-Beziehung als wesentliche Determinante für die Ausformung der Triebentwicklung. Ich halte an Freuds dualityer Triebtheorie fest und betrachte die Triebe als hierarchisch übergeordnete Motivationssysteme, während ich die Affekte als die sie konstituierenden Komponenten sehe (Kernberg 1976, 1984).

Eine andere Kontroverse, die damit in Zusammenhang steht, hat mit dem Ursprung und der Rolle der Aggression als Verhaltensantrieb zu tun. Jene Theoretiker, die die Vorstellung angeborener Triebe ablehnen (Sullivan) oder die Libido mit dem Streben nach Objektbeziehungen gleichsetzen (Fairbairn), betrachten die Aggression als etwas Sekundäres im Verhältnis zur Frustration libidinöser Bedürfnisse, besonders mit Blick auf traumatische Erfahrungen in der frühen Mutter-Kind-Dyade. Dagegen glauben Theoretiker, die sich Freuds dualer Triebtheorie anschließen, daß Aggression angeboren sei und bei der Ausformung der frühen Interaktionen eine wichtige Rolle spielt: Dieser Gruppe gehören insbesondere Klein und bis zu einem gewissen Grade auch Winnicott an sowie die Objektbeziehungstheoretiker unter den Ich-Psychologen. Es sollte jedoch nicht übersehen werden, daß Fairbairn, obwohl er theoretisch die Vorstellung eines angeborenen Aggressionstriebes ablehnt, in der klinischen Praxis der Strukturierung aggressiv besetzter internalisierter Objektbeziehungen und ihrer Interpretation in der Übertragung beachtliche Aufmerksamkeit schenkt.

Kontroverse Auffassungen herrschen hinsichtlich der Frage, in welchem Maße tatsächliche Erfahrungen mit bedeutsamen anderen im Säuglingsalter und in der frühen Kindheit verwandelt werden durch die Kombination von unbewußten Phantasien mit dem Prozeß der Ausbildung einer psychischen Struktur, die intrapsychische Konflikte spiegelt. Für die Britische Schule führen – auch wenn Winnicott und Fairbairn die Realitätsaspekte der frühen Interaktionen zwischen Mutter und Kind sehr stark hervorheben – sowohl die Einflüsse unbewußter Phantasien auf die Entwicklung der psychischen Strukturen als auch die Umformung strukturierter internalisierter Objektbeziehungen im Dienste der Abwehr zu einem signifikanten Unterschied zwischen der tatsächlichen frühen Erfahrung und den unbewußt reaktivierten Objektbeziehungen in der Übertragung, wobei die Kleinianer den phantastischen Charakter der internalisierten Welt der Objektbeziehungen besonders hervorheben. Im Unterschied dazu werden vom Standpunkt der interpersonalen Psychoanalyse, besonders Sullivans (1953, 1962), Fromm-Reichmanns (1950, 1959) und Guntrips (1961, 1968, 1971), die frühen internalisierten Objektbeziehungen mit vergleichsweise geringen strukturellen Veränderungen aufrechterhalten, so daß die Übertragungsentwicklungen von ihnen als etwas interpretiert

werden, das die tatsächlichen traumatischen internalisierten Objektbeziehungen der Vergangenheit ziemlich genau widerspiegelt. Zusammen mit Jacobson, Mahler und Sandler nehme ich in dieser Hinsicht eine mittlere Position ein, wobei mir die charakterologischen Umwandlungen und Fixierungen der internalisierten Objektbeziehungen besonders wichtig sind.

Die verschiedenen Theorien unterscheiden sich auch hinsichtlich der Technik, das heißt im Hinblick darauf, ob Übertragungsinszenierungen in erster Linie im Sinne einer Aktivierung der intrapsychischen Konflikte des Patienten interpretiert oder ob Übertragung und Gegenübertragung als unauflöslich miteinander verknüpft betrachtet werden, wobei die Übertragung zum Teil (auch) durch die Gegenübertragung und die Person des Analytikers geformt wird. Aus dieser Position wird die Dyade von Patient und Analytiker als eine neue, das innere Wachstum des Patienten potentiell fördernde Erfahrung betrachtet, die wesentlich zur Lösung seiner unbewußten Konflikte beiträgt.

Melanie Klein und ihre Schüler wie auch Mahler, Jacobson und ich stehen der klassischen Technik nahe, die – bei einer begrenzten Nutzung von Gegenübertragungselementen – jene Übertragungssaspekte im Vordergrund sieht, die mit den intrapsychischen Konflikten zu tun haben; ich selbst rücke allerdings die Gegenübertragung schärfer in den Blickpunkt als die anderen, insbesondere bei der Behandlung schwerer Charakterpathologien. Die interpersonale Psychoanalyse, vertreten durch Guntrip (1961, 1968) – der von Fairbairn und Winnicott beeinflußt war – und Greenberg und Mitchell (Greenberg u. Mitchel 1983; Mitchell 1988) hebt die wechselseitige Beeinflussung von Übertragung und Gegenübertragung sowie die Realitätsaspekte der therapeutischen Interaktionen, die mit der Persönlichkeit des Analytikers zu tun haben, sehr stark hervor.

Bestimmte Merkmale unterscheiden die Objektbeziehungstheorien ganz allgemein von anderen theoretischen Ansätzen. Meine ich-psychologische Objektbeziehungstheorie unterscheidet sich von der traditionellen Ich-Psychologie durch die Betonung der unauflöslichen Verbindung von Trieben und Objektbeziehungen, insofern davon ausgegangen wird, daß jedes Triebderivat durch eine Selbstrepräsentanz und eine damit in Beziehung stehende Objektrepräsentanz, die durch eine Affektdisposition miteinander verbunden sind, konstituiert wird. Für Jacobson, Mahler und mich selbst sind die Affekte nicht einfach Manifestationen der Triebabfuhr, sondern länger anhaltende Spannungszustände, die das in die Beziehung zwischen Selbst- und Objektrepräsentanz eingebettete Triebderivat repräsentieren. Im Unterschied dazu geht die traditionelle Ich-Psychologie von einer viel oberflächlicheren Beziehung zwischen Triebderivaten und den ihnen entsprechenden Objektbesetzungen aus.

Auch fokussiert die ich-psychologische Objektbeziehungstheorie in starkem Maße die frühen präödipalen Entwicklungsphasen, während die traditio-

nelle Ich-Psychologie das Schwergewicht auf die ödipalen Konflikte legt. Während die traditionelle Ich-Psychologie das Hauptgewicht auf das Wechselspiel von Impuls und Abwehr im Sinne unpersönlicher, gegen diffuse Triebderivate gerichteter Abwehrmechanismen legt, beschreibt die ich-psychologische Objektbeziehungstheorie das Gleichgewicht zwischen Impuls und Abwehr im Sinne von reiz- bzw. abwehraktivierten Objektbeziehungen in der Übertragung (und Gegenübertragung) (Kernberg 1987, 1988). Schließlich rücken die ich-psychologischen Objektbeziehungstheorien die strukturellen Merkmale der frühen Ich-Es-Matrix in der Zeit vor der Konsolidierung der dreiteiligen psychischen Struktur in den Vordergrund (besonders bei der Erforschung schwerer Psychopathologien) während die traditionelle Ich-Psychologie jede Form der Psychopathologie im Rahmen der dreiteiligen Struktur untersucht (Arlow u. Brenner 1964).

Die interpersonale Objektbeziehungstheorie weist signifikante Ähnlichkeiten mit Kohuts Selbtpsychologie (1971, 1972, 1977) auf. Tatsächlich heben alle, Fairbairn, Winnicott, Kohut und Sullivan, die Realitätsaspekte einer guten bzw. einer schlechten Bemutterung sowie den Einfluß befriedigender früher Beziehungen zwischen dem Säugling und der Mutter mit Blick auf den Aufbau der Struktur des normalen Selbst hervor. Ein grundlegender Unterschied zwischen sämtlichen Objektbeziehungstheorien – einschließlich der interpersonalen Psychoanalyse – und Kohuts Selbtpsychologie jedoch liegt darin, daß Kohuts Entwicklungsmo dell um die allmähliche Konsolidierung eines archaischen Größenselbst in der Beziehung zu idealisierten »Selbstobjekten« kreist, während alle »schlechten« Beziehungen nicht als internalisierte Objektbeziehungen konzeptualisiert werden. In Kohuts Sicht wird die Aggression als ein Produkt der Desintegration konzeptualisiert und nicht als Teil strukturierter internalisierter Objektbeziehungen. Im Unterschied zur Selbtpsychologie heben die Objektbeziehungstheorien, selbst diejenigen, die die Aggression als einen Trieb bestreiten – Fairbairn und Sullivan –, die Bedeutung der Internalisierung »schlechter« Objektbeziehungen hervor, das heißt die Internalisierung aggressiv besetzter, abgespaltener Repräsentanzen von Selbst und Objekten. Diese unterschiedlichen Ausgangspunkte haben einen bedeutsamen Einfluß auf die Technik, besonders auf die Konzeptualisierung und Handhabung negativer Übertragungen.

Schließlich ist auch ein Unterschied zwischen den Objektbeziehungstheorien und den Ansätzen der französischen Psychoanalyse festzustellen, ob es sich nun um die Lacanianische Schule (Roudinesco 1990) oder um den psychoanalytischen Mainstream (Oliner 1988) handelt. Letzterer steht nach wie vor in enger Verbindung zur traditionellen Psychoanalyse, die britischen Objektbeziehungstheorien eingeschlossen. Insofern Lacan (1966) das Unbewußte wie eine natürliche Sprache konzeptualisiert und das Hauptaugenmerk auf die

kognitiven Aspekte der unbewußten Entwicklung legt, schenkt er dem Affekt zu wenig Beachtung – ein vorherrschendes Element in den Objektbeziehungstheorien. Zugleich jedoch betont Lacan, indem er eine sehr frühe ödipale Strukturierung sämtlicher Interaktionen zwischen Mutter und Kind postuliert, archaische ödipale Entwicklungen, was seine Formulierungen zwangsläufig in die Nähe von Melanie Klein rückt. Auch die französische Mainstream-Psychoanalyse konzentriert sich auf die archaischen Aspekte der ödipalen Entwicklungen, hebt jedoch in einer viel traditionelleren Weise Freuds duale Triebtheorie und den affektiven Charakter des frühen Ich-Es (Chasseguet-Smirgel 1986) hervor. Insofern jedoch weder die Mainstream-Psychoanalyse noch die Lacanianische Schule spezifische strukturelle Konsequenzen, die sich aus den dyadischen internalisierten Objektbeziehungen ergeben, herausgearbeitet haben, passen beide Richtungen nicht in die Definition, mit deren Hilfe der Rahmen für das Gebiet der Objektbeziehungstheorie, wie sie hier verstanden wird, abgesteckt wurde.

Die Objektbeziehungstheorien haben noch einige andere Merkmale gemeinsam. Sie alle befassen sich vorwiegend mit dem Einfluß, den der wechselnde Verlauf der frühen Entwicklungsphasen auf die Bildung des psychischen Apparates hat. Sie sind alle an der normalen und pathologischen Entwicklung des Selbst sowie an der Identitätsbildung interessiert; und für alle gilt, daß eine internalisierte Welt der Objektbeziehungen Teil ihrer Konzeptualisierung des psychischen Apparates ist. Insofern sie sich mit dem Verhältnis von vergangenen und gegenwärtigen intrapsychischen und interpersonalen Objektbeziehungen beschäftigen, stellen sie auch ein Verbindungsglied zur Familienstruktur und Gruppenpsychologie her. Ihr Interesse an den affektiven Aspekten der Beziehung zwischen Selbst und Objekt, zwischen Selbstrepräsentanzen und Objektrepräsentanzen führt dazu, daß sie sich besonders mit der Frage nach dem Ursprung und den Schicksalen der frühen Affekte befassen, was wiederum zu einer Verknüpfung zwischen Objektbeziehungstheorie, empirischer Forschung über die Entwicklung der Affekte und Neurophysiologie führt.

Alle Objektbeziehungstheorien konzentrieren sich stark auf die Inszenierung der internalisierten Objektbeziehungen in der Übertragung sowie auf die Analyse der Gegenübertragung und entwickeln entsprechende Strategien der Interpretation. Sie befassen sich insbesondere mit schweren Charakterpathologien – psychotische Patienten, die psychoanalytischen Behandlungstechniken noch zugänglich sind, Borderline-Persönlichkeiten und schwere narzistische Charakterpathologien sowie Perversionen eingeschlossen. Die Objektbeziehungstheorien erforschen die primitiven Abwehroperationen sowie die Objektbeziehungen in Fällen schwerer Psychopathologie wie auch ganz allgemein in Situationen schwerer Regression.